

III. Einhard in Seligenstadt.

Seitdem Einhard die erbetene Entlassung aus dem Hofdienste erhalten hatte, entfaltete er im Dienste seiner Stiftung eine angestrengte Thätigkeit; zunächst eine litterarische, da zur Ausführung der Baupläne die Zeit noch immer nicht gekommen war.

Als seine erste Aufgabe betrachtete er eine Darstellung der Übertragung seiner Heiligen nach Seligenstadt und der Wunder, die sie bisher gethan. Diese Schrift¹⁾ kann nicht sehr lange nach dem 28. August 830 vollendet sein, an welchem das letzte Wunder, von welchem berichtet wird, geschehen sein soll. Andererseits kann sie auch nicht vor dem Jahre 830 begonnen worden sein, da Einhard gleich im ersten Kapitel auf die Zeit, wo er noch mit weltlichen Geschäften am Hofe zu thun hatte, als auf eine vergangene zurückblickt und in der Erzählung von der Heilung des blinden Albrich, ungefähr in der Mitte des Werkchens (III, 6) sagt, dafs derselbe seitdem nun schon zwei Jahre am Orte weile. Einhard wird also die Schrift wohl frühestens im Sommer 830 begonnen und spätestens im Laufe des darauf folgenden Winters vollendet haben.

Sie übertrifft an Umfang die *Vita Karoli* und ist in vier Bücher geteilt: das erste reicht bis zum Einzug der Märtyrer in Ober-Mühlheim, das zweite berichtet von dem nachträglich wiedergewonnenen Teile der Reliquien bis zur Vereinigung mit der Hauptmasse, das dritte schildert die Wunder, welche die Heiligen zu Mühlheim gethan, im grofsen und ganzen in chronologischer Folge, das vierte endlich diejenigen, welche sich in Einhards Hause zu Aachen, sowie in den Klöstern Valentiennes, Gent und Maastricht, denen Einhard kleine Teile überlassen hatte, zugetragen hatten, und zwei von

1) *Translatio et miracula Sanctorum Marcellini et Petri*, SS. XV, 238—264, ed G. Waitz.

Seligenstadt, die eben so gut den Heiligen Marcellinus und Petrus, wie den Märtyrern Protus, Hyacinthus und Hermes zugeschrieben werden konnten, von denen Einhard ebenfalls kleine Reste erworben und in dieselbe Kirche gebracht hatte. Über die Wunder aus Valentiennes und Gent giebt Einhard kurze chronologisch geordnete Berichte aus diesen Klöstern¹⁾, sonst sind schriftliche Quellen natürlich nicht benutzt. Auch auf das Latein hat er nicht dieselbe Sorgfalt verwandt wie in früheren Schriften²⁾, aber doch neben alten Klassikern bzw. Phrasensammlungen den letzten Teil der Reichsannalen (820—829) und vielleicht auch andere neuere Litteraturerscheinungen durchstudiert, um gelegentlich Redensarten daraus zu verwenden³⁾.

Als eine zweite Schrift, mit welcher Einhard 'seinen Heiligen zu dienen' trachtete, ist die in Verse gebrachte Leidensgeschichte der Märtyrer anzusehen⁴⁾. Als Verfasser dieses in gutem Latein, klar und verständlich, aber ohne poetische Empfindung geschriebenen Werkchens von 118 dreizeiligen Strophen wird in der Überschrift, die freilich nur in einer Handschrift des X. Jahrhunderts (aus Fleury bei Orléans) steht⁵⁾, Einhard genannt; und wenn auch die Autorität dieser Überlieferung vielleicht nicht sehr groß ist, so ist die Angabe doch an sich sehr wahrscheinlich⁶⁾. Denn daß Einhard auch dichtete, ist uns ausdrücklich bezeugt⁷⁾; und wenn er in anderen Schriften klassischen Vorbildern folgt, so ist das kein Grund, ihm der rhythmischen Form

1) Der eine (aus dem Kloster des h. Salvius) enthält eine falsche Jahreszahl, welche früher in der Chronologie der Übertragungsgeschichte große Verwirrung angerichtet hat: seit Bouquet sind ziemlich alle darüber einig, daß für anno quarto decimo richtiger quinto decimo zu lesen oder zu verstehen ist; vgl. SS. XV, 259 n. 1. Bedenken, welche O. Abel vorgetragen hatte, hat W. Giesebrecht (Münchener hist. Jahrb. 1865, S. 229 ff.) zerstreut.

2) Vgl. Manitius, Neues Archiv VII, 548.

3) So erklärt sich die von B. Simson (Karl d. Gr. II, 608) bemerkte Verwandtschaft der Translatio und der Annalen (bei den Jahren 826, 827 und 829); man braucht daher nicht anzunehmen, daß Einhard der Verfasser der letzteren bis 829 sei.

4) Passio martyrum Marcellini et Petri, ed. E. Dümmler, PL. II, 125—135.

5) Incipit rythmus Einhardi viri eruditissimi de passione Christi martyrum Marcellini et Petri. Diese Überschrift fehlt in der älteren Handschrift aus Korvei wie in der gleichaltrigen aus Metz; in der letzteren steht das Gedicht aber an Einhards Translatio angeschlossen.

6) Dieser Meinung sind Teulet und Dümmler; Wattenbach (Geschichtsqu. I⁶, 189) bestreitet allerdings die Wahrscheinlichkeit.

7) S. oben S. 21.

wegen — es sind accentuierende Verse von trochäischem Bau zu acht Hebungen mit stumpfem Schluß und einer Caesur nach der vierten Senkung — diese Dichtung abzusprechen, da ja auch Zeitgenossen wie Paulus, Paulinus und Hraban neben Hexametern und Distichen freie Rhythmen zur Anwendung brachten. Der Zweck der Schrift war sicherlich, die Leidensgeschichte in einer nicht bloß für die Gelehrten, sondern für alle einigermaßen Latein verstehenden Freunde der Stiftung, in erster Linie für die Mönche selbst, anziehenden Form darzustellen, und hierzu mochte der volkstümliche accentuierende Vers geeigneter scheinen als der klassische Hexameter. Wie Einhard zu der Zeit in seinen Gedanken mit den Leiden seiner Märtyrer beschäftigt war, bezeugt auch eine Stelle des oben¹⁾ erwähnten Briefes 71: denn indem er darin den Kaiser an die Erfüllung seiner Versprechungen mahnt, entschuldigt er sein Drängen damit, daß er durch Nachlässigkeit im Dienste der Märtyrer ihren König, den Herrn Christus, zu beleidigen fürchte, wenn auch sie selbst, die 'sogar ihren Mörder verschont' hätten, wohl Nachsicht haben dürften.

Nächst der Geschichte seiner Gründung, welche in der *Translatio* enthalten war, und einer Belehrung über das Leben und Leiden seiner Schutzheiligen, wie die *Passio* sie bot, brauchte das neue Kloster ein kleines Annalenwerk, nur eben ausreichend, um den, so zu sagen, wild wuchernden und bald zeitlos sich durch einander wirrenden persönlichen Lebenserinnerungen der Einzelnen einen festen Anhalt zu geben und dadurch, daß die Erinnerungen aller sich um dasselbe Gerüst rankten, das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu stärken. Die Annalen, welche Einhard für seine Mönche in Seligenstadt anlegte, sind uns erhalten im ersten Teile der sogenannten *Annales Fuldenses*. Obgleich er aber durch bestimmte Überlieferung als der Verfasser derselben genannt wird und äußere wie innere Gründe für die Richtigkeit dieser Überlieferung sprechen, ist dieselbe noch immer bestritten²⁾, und die Frage bedarf daher einer etwas breiteren Erörterung.

Die 'Annales Fuldenses' sind uns in drei Recensionen überliefert: die erste reicht bis 882, die zweite bis 887, die dritte bis 901. Von der ersten haben wir eine Abschrift des

1) S. 52.

2) So auch von G. Buchholz (*Hist. Zeitschr.* 69, 513) und von D. Schäfer (*Hist. Zeitschr.* 78, 33).

X. Jahrhunderts aus Worms, die sich jetzt in Schlettstadt befindet, und in dieser steht beim Jahre 838: 'Huc usque Enhardus' (so!), und beim Jahre 863: 'Huc usque Ruodolfus.' Der Verfasser des zweiten Teiles ist also der auch durch andere Werke bekannte Geschichtsschreiber Rudolf von Fulda, dessen Tod in den nämlichen Annalen unter dem Jahre 865 berichtet wird; in dem Verfasser des dritten Teiles (864—882 und in der zweiten Recension bis 887) vermutet man²⁾ einen fuldischen Mönch Meginhard, der auch ein anderes unfertig hinterlassenes Werk Rudolfs, die Übertragung des h. Alexander, vollendet hat; in dem Enhardus aber sah man lange Zeit allgemein und sehen einige noch heute einen sonst nicht weiter bekannten Mönch aus Fulda. Indessen dafs Enhard kein anderer Name ist als Einhard, liegt auf der Hand, und wird von niemandem mehr bestritten. Auch wird der Name in zwei anderen aus diesen Annalen — aber nicht nachweislich aus der Schlettstadter Handschrift — abgeleiteten Geschichtsquellen, den Annalen von Iburg³⁾ und der Wormser Chronik des Mönches von Kirschgarten⁴⁾, wirklich 'Einhard' und 'Einhardus' geschrieben. Darum ist es höchst wahrscheinlich, dafs die Randnotiz, welche Einhard als den Verfasser des ersten Teiles bezeichnet, nicht erst von dem Schreiber der Schlettstadter Handschrift, sondern von dem Verfasser des dritten Teiles herrührt, der die Annalen von 864 an fortgesetzt hat und demnach wohl unterrichtet sein konnte und mußte.

Es liegt auch kein anderer Grund vor, diese Arbeit Einhard abzusprechen, als dafs sie zu unbedeutend erscheint, um dem berühmten Verfasser der *Vita Karoli* zugeschrieben zu werden; aber Schreib- und Denkweise sind ganz einhardisch⁵⁾, und aus der Lage und Stimmung heraus, in welcher

1) Man vgl. meine Abhandlung Über d. Ann. Fuld., Neues Archiv XVII, 83—158.

2) Vgl. A. Rethfeld, Über d. Ursprung des 2., 3. u. 4. Teiles der sogen. Fuld. Ann. (Diss. v. Halle 1886) S. 25 ff. u. Neues Archiv XVII, 146 ff.

3) SS. XVI, 434—438; Osnabrücker Geschichtsquellen I, 177—180.

4) Dieser benutzte allerdings nachweislich eine Abschrift des Schlettstadter Codex, daneben aber wahrscheinlich auch das Original des ersten Teiles selbst; vgl. N. A. XVII, 105.

5) Als eine vielleicht doch beachtenswerte Kleinigkeit will ich auch nicht unerwähnt lassen, dafs beim Jahre 826 die Orgel, die in den Reichsannalen einfach organum heifst, in den Ann. Fuld. organum hydraulicum genannt wird, und dafs derselbe Ausdruck in der *Translatio* IV, 11 begnet: organum, quod Graece hydraulica vocatur.

wir Einhard im Jahre 831 vor uns sehen, wird man von ihm schwerlich etwas anderes erwarten dürfen, als was wir in den 'fuldischen Jahrbüchern' finden. Allerdings enthalten die Annalen von 774 an bis 822 hin verstreut acht Notizen, welche das Kloster Fulda betreffen und zum größten Teile dem Leben des Abtes Sturm und den ganz kurzen 'alten Jahrbüchern von Fulda' (742—822)¹⁾ entlehnt sind: sie sollten beweisen, dafs schon der erste Teil in Fulda geschrieben sei. Da derselbe aber nicht im Original erhalten, sondern uns nur in der Gestalt bekannt ist, in welcher er später zu Fulda fortgesetzt wurde, so werden die fuldischen Lokalnachrichten wohl erst hinzugekommen sein, als Einhards Seligenstadter Annalen in Fulda — von oder für Rudolf — abgeschrieben wurden²⁾.

Es giebt also keinen irgendwie haltbaren Grund, die Überlieferung anzufechten. Ganz abgesehen von der Überlieferung giebt es aber Gründe, die es sehr wahrscheinlich machen, dafs die Annalen im Anfange der dreifsigiger Jahre zu Seligenstadt von Einhard geschrieben worden sind. Ihre Hauptquellen sind — aber erst von 771 an — die Reichsannalen, und das in ihnen verwertete Excerpt derselben³⁾ ist am nächsten einer aus Nieder-Altaich stammenden Handschrift verwandt, die auch erst mit dem Jahre 771 beginnt, aber bis zum Weihnachtsfeste 829 reicht. Der Altaicher Codex kann dem Verfasser der 'fuldischen Jahrbücher' nicht als Vorlage gedient haben, weil er jünger ist: beide haben also eine gemeinsame Vorlage gehabt, welche beim Jahre 771 begann. Ferner aber zwingt die nahe Verwandtschaft der Altaicher Handschrift mit einer anderen aus Worms, welche die Reichsannalen von Anfang an (741) bis zu Ende (Weihnachten 829) enthält, zu dem Schlusse, dafs diesen beiden ein vollständiges Exemplar als gemeinsame Grundlage gedient hat. Dieses vollständige Exemplar kann doch nun frühestens im Jahre 830 angefertigt worden sein; aus ihm wiederum ist

1) *Annales Fuldenses antiquissimi*, nach dem Wiener Codex von mir herausgegeben als Anhang zur Ausgabe der *Annales Fuldenses* (Hannover 1891). Da es übrigens noch ältere fuldische Annalen giebt, nämlich die unter dem Namen *Ann. Nazariani* bekannte Ableitung der *Murbacher Jahrbücher* (—790), so sollten jene lieber nur *antiqui* heißen.

2) Früher (N. A. XVII, 134 ff.) erklärte ich ihr Dasein aus der warmen Teilnahme, die Einhard dem Kloster, in welchem er seine erste Erziehung genossen hatte, und mit dessen Abt Hraban er befreundet war, sicherlich auch im Alter noch bewahrte. Jetzt scheint mir die oben gegebene weit natürlicher.

3) Vgl. N. A. XIX, 317 ff.

erst die 771 beginnende Abschrift entnommen worden, die in den 'fuldischen Jahrbüchern' benutzt ist: also können die letzteren unmöglich vor dem Jahre 830 geschrieben sein.

Auffälliger Weise endet aber die reichliche Benutzung der Reichsannalen, die ungefähr von da an, wo Einhard der Verfasser ist, immer wörtlicher und immer ausschließlicher ausgeschrieben werden, gerade beim Jahre 827 mit dem Satze, welcher die Überführung der Heiligen Marcellinus und Petrus nach Franken berichtet. Man möchte glauben, daß die 'fuldischen Jahrbücher' schon damals verfaßt seien oder daß die Handschrift der Reichsannalen, welche der Verfasser benutzte, nicht weiter gereicht habe: beides ist ja aber, wie wir so eben sahen, nicht der Fall. Der Verfasser thut also, obgleich er nicht vor 830 schrieb, schon von 828 an, als habe er seine Aufgabe, den gelehrten Unterbau für ein Jahrbuch, das nun durch jährliche Eintragungen selbständig wachsen soll, zu liefern, schon erfüllt; er verzichtet darauf, die Reichsannalen, die ihm bis 829 vorlagen, in dem bisherigen Umfange weiter auszuschreiben. Ja, er scheint hier die Feder überhaupt für einige Jahre niedergelegt zu haben; denn die Jahresberichte sind von hier an viel kürzer als zuvor, und die Angaben, daß Ludwig im Jahre 832 seiner Gemahlin entsagt und im Frühjahr 833 sie zurückgerufen habe, beruhen anscheinend auf Verwechslung mit den Ereignissen des Jahres 830 und sprechen somit gegen gleichzeitige Fortführung der Annalen. Hinwiederum verrät die Hälfte ihres Inhalts bei aller Verschiedenheit der Quantität doch immer noch Kenntnis der Reichsannalen und ihrer Fortsetzung, der 'Annales Bertiniani'¹⁾; dem Entlehnten treten nun aber selbständige Notizen in größerer Fülle zur Seite, und gleich beim Jahre 828 besteht ungefähr die Hälfte des ganzen Berichtes aus der Mitteilung, daß die (von Hildwin nachträglich ausgelieferten) Überreste des h. Marcellinus nach Ostern zur Pfalz Aachen gebracht worden und daß durch sie viele Zeichen geschehen seien. Beim Jahre 836 aber wird berichtet, daß der Kaiser zu den Heiligen Marcellinus und Petrus, d. h. nach Seligenstadt, gekommen sei. Da haben wir also dreierlei, was sehr bestimmt auf Entstehung der Annalen in Seligenstadt hinweist.

Die Annalen beginnen in Anlehnung an die schon öfter erwähnte Chronik von St. Denis²⁾, welche bis 805 reichte,

1) S. unten S. 85 f.

2) S. oben S. 29; vgl. N. A. XVII, 116 ff., berichtigt durch XXI, 29 ff.

und eine aus ihr um 807 kompilierte Lorsch Chronik¹⁾ mit Pippin dem Mittleren, der im Jahre 714 starb. Als dritte Quelle treten beim Jahre 743 die oben besprochenen 'Jahrbücher von Sithiu', Einhards Genter Annalen, hinzu, als vierte und wichtigste von 771 an die Reichsannalen; ob auch die Vita Karoli benutzt ist, läßt sich bei der engen Verwandtschaft dieser Quellen unter sich nicht sicher ausmachen. Es fällt nun auf, daß die Hauptquellen wieder dieselben sind wie in der Vita Karoli und den Annales Sithienses, nämlich die Reichsannalen und die Chronik von 805, nur daß die 'Ann. Sith.' und wohl auch die Vita Karoli selbst hinzukommen: ein Anzeichen, wenn auch kein Beweis, dafür, daß alle drei denselben Autor haben. An Stelle der in den 'Jahrbüchern von Sithiu' benutzten Annales Lobienses tritt in den 'fuldischen' die Chronik des Klosters Lorsch: wie jene nicht weit von Lobbes und Lüttich, so sind diese in der Nachbarschaft von Lorsch geschrieben. Seligenstadt liegt noch näher an Lorsch als Fulda, und geradezu gegen Entstehung an letzterem Orte spricht der Umstand, daß nicht die fuldische Abschrift der Lorsch Chronik mit der Fortsetzung bis 817 benutzt ist.

Einen hochgestellten Verfasser wie Einhard bekundet auch die magere Fortsetzung von 828 an, die, wie gesagt, erst nach mehrjähriger Unterbrechung angefügt worden zu sein scheint. Darin sind bis zum Jahre 838 die Reichsannalen und deren Fortsetzung, die 'Ann. Bertiniani', benutzt, ohne daß jedoch wörtliche Entlehnung ganzer Stücke stattfände. Wenn der Verfasser nun, wie man hiernach annehmen muß, die ganze Fortsetzung von 828 an erst 838 in einem Zuge geschrieben hat, so verdient um so mehr Beachtung, was er aus eigenem Wissen dem kurzen Auszuge aus der umfangreichen Vorlage hinzusetzt: da finden wir zu 828 und 829 Angaben über die Bulgaren, die in den Reichsannalen fehlen²⁾, zu 836 und 837 selbständige Nachrichten über die Beutezüge der Normannen³⁾; wie er zu 837 über ein Erdbeben in Pavia⁴⁾ — das übrigens hier, wie fast immer

1) Annales Laurissenses minores (SS. I, 112—123) oder Chronicon Laurissense (G. Waitz, Sitzungsber. d. Akad. d. Wiss. zu Berlin 1882, S. 409—415).

2) Auch beim Jahre 824 geben die 'Ann. Fuld.' den Namen des Bulgarenkhans Omortag, den der Reichsannalist nicht kennt.

3) Durch sie waren Einhards Klöster zu Gent besonders bedroht; nach Brief 22 wurden seine Leute zur Küstenwacht herangezogen.

4) Man erinnere sich daran, daß Einhard die Einkünfte einer Kirche daselbst bezog; vgl. Transl. I, 6 und oben S. 26.

bei Einhard, Ticinum heißt — und über den Kometen berichtet, über dessen Bedeutung Brief 61 sich verbreitet, so läßt er es sich angelegen sein, beim Jahre 828 das Datum eines Erdbebens zu Aachen genauer zu geben als seine Quelle und zu 832 neben der in den 'Ann. Bert.' erwähnten Mondfinsternis auch eine Verfinsternung der Sonne anzumerken. Allerdings ist die Datierung beider Finsternisse unrichtig, eine für Europa sichtbare Sonnenfinsternis ist 832 überhaupt nicht eingetreten; aber derartige Sorglosigkeit in der Wiedergabe einzelner Thatsachen ist, wie wir aus der Vita Karoli wissen, nicht weniger einhardisch als das Bestreben, solche Himmelserscheinungen mit wichtigen Vorgängen auf der Erde in Zusammenhang zu bringen.

Mit derselben Entschiedenheit, mit welcher ich der 'fuldischen Jahrbücher' ersten Teil für Einhards Werk erkläre, muß ich mich aber wiederholt gegen die ganz unberechtigte Annahme wenden, daß von ihm die Umarbeitung der Reichsannalen sei, für welche sich der Name 'Jahrbücher Einhards' eingebürgert hat. Eine gewisse innere Wahrscheinlichkeit hat diese Hypothese überhaupt nur unter der Voraussetzung, daß die Umarbeitung, welche von 801 an in eine einfache Abschrift übergeht, auch bald nach 801 verfaßt sei¹⁾. Diese Voraussetzung ist aber, wie die Untersuchung der Handschriften²⁾ gelehrt hat, eine durchaus irrige. Die Fortsetzung der Reichsannalen von 801—829 ist nicht den überarbeiteten, sondern den ursprünglichen angehängt; in keinem Exemplar endet die Überarbeitung beim Jahre 801, und ihre Urschrift kann auch nicht etwa zuerst nur bis 801 gereicht haben und später bis 829 verlängert worden sein, weil sie von Anfang bis zu Ende mit Benutzung einer Vorlage hergestellt worden ist, die selbst erst nach dem Jahre 829 geschrieben sein kann. Alle Handschriften, welche die ursprünglichen Reichsannalen bis 829 enthalten, zerfallen nämlich in zwei Klassen, die ich³⁾ mit C und D bezeichnet habe, und jede von beiden setzt eine Urschrift voraus, die nicht mit dem Original der Annalen identisch war: denn weder kann die Klasse C von der Urschrift der Klasse D abhängig sein noch umgekehrt. Der Überarbeitung ist nun nicht das Original der Annalen, sondern die Urschrift der Klasse D

1) Das nahm Dünzelmann (N. A. II, 495 ff.) an, dem Bernheim (Histor. Aufsätze, dem Andenken an G. Waitz gewidmet, S. 82) und auch Mühlbacher (Deutsche Gesch. unter d. Karolingern, S. 5) gefolgt sind.

2) Neues Archiv XIX, 323 ff.

3) N. A. XIX, 307 ff.

zu Grunde gelegt worden: daraus ergibt sich mit Notwendigkeit, daß sie erst nach dem Jahre 829 verfaßt worden ist.

Zu den benutzten Quellen gehört aber, wie an anderer Stelle ausführlich bewiesen worden ist¹⁾, der von Einhard verfaßte erste Teil der 'Annales Fuldenses'. Diesen hat Einhard nicht vor dem Jahre 831 begonnen und schwerlich vor 832 zum vorläufigen Abschluß gebracht: folglich ist die Bearbeitung der Reichsannalen frühestens in das Jahr 832 zu setzen.

Hiernach ist erstens klar, daß für diese Arbeit im Leben Einhards kein Raum mehr bleibt. Wie hätte er dazu kommen sollen, in einer Zeit, wo seine Stiftung in Seligenstadt all sein Sinnen und Denken in Anspruch nahm, für den Kaiserhof eine Neubearbeitung der Reichsannalen zu verfassen? Wie aber paßt zweitens zu unserem wundergläubigen Einhard die kritische Haltung, welche der Bearbeiter der Reichsannalen gegenüber den Wundergeschichten seiner Vorlage beobachtet?²⁾ Und drittens war ja der letztere, wie die Umwandlung verschiedener Eigennamen in den Annalen beweist³⁾, ein Niederdeutscher, Einhard aber ein Franke.

Eine gewisse Sympathie, welche der Verfasser den Sachsen entgegenbringt, auffällig genaue Bekanntschaft mit den Örtlichkeiten des Sachsenlandes, ganz besonders aber die Mitteilung, daß ein im Jahre 797 von Karl als Heerlager benutzter Ort an der Weser noch jetzt (nach etwa 35 Jahren) den ihm damals beigelegten Namen Heristelli (Herstelle) führe, verraten ferner, daß der Verfasser ein Sachse war, dessen Heimat nicht weit von jenem Orte entfernt lag. Diese Bedingungen treffen aber vollkommen bei dem Kapellan Gerold⁴⁾ zu, der am Hofe den Rang eines Archidiaconus be-

1) N. A. XXI, 61 ff.

2) Ganz dieselbe Ansicht hat schon W. Giesebrecht (Münchener histor. Jahrb. 1865, S. 218 f.) vertreten; vgl. N. A. XXI, 75. Es läßt sich noch hinzufügen, daß auch der Bericht über ein angeblich im Jahre 823 geschehenes Wunder in den überarbeiteten Annalen gestrichen worden ist.

3) Diese Beobachtung hat zuerst B. Simson (Jahrb. Karls d. Gr., II, 610) gemacht; vgl. N. A. XXI, 77. Dazu kommt noch die Vertauschung des fränkischen Austreleudi und Austrasii mit Ostfalai, auf welche G. Hüffer (Korveier Studien, Münster 1898, S. 7 A.) aufmerksam macht.

4) Nachdem zuerst M. Meyer in einer der seiner Inaugural-Dissertation (Münster 1893) angehängten Thesen Gerold als Verfasser der umgearbeiteten Reichsannalen bezeichnet hatte, was mir ohne nähere Be-

kleidete und in Godelheim an der Weser (zwischen Korvei und Herstelle¹⁾) zu Hause war.

Da Gerold erst 876 gestorben ist, so kann er nicht eben lange vor 800 geboren sein; also rührt, was er bei den vorhergehenden Jahren zu den Berichten seiner Quellen aus Eigenem hinzuthut, allerdings nur aus Mitteilungen älterer Freunde²⁾ her. Ein älterer Mann am Hofe, dessen Gedächtnis weit in das vorige Jahrhundert hinaufreichte, war z. B. der Angelsachse Fridugis, der bereits mit Alkwin an den Hof gekommen und 804 demselben als Abt von St. Martin in Tours nachgefolgt war, 819—832 aber das Kanzleramt inne hatte und 834 starb³⁾. Fridugis war zugleich Abt von Sithiu; auf seinen Befehl wird also wohl die dort befindliche Handschrift der nach diesem Kloster benannten Annalen, die einzige erhaltene Abschrift von Einhards Genter Jahrbüchern, geschrieben worden sein. Er, wenn nicht Einhard selbst, könnte demnach auch die 'Ann. Sithienses' dem Bearbeiter der Reichsannalen zugänglich gemacht haben.

Bis Einhard seine Seligenstadter Annalen bis zum Jahre 827, bei welchem er die Arbeit vorläufig einstellte, vollendet hatte, wird wohl das Jahr 832 herangekommen sein. Unterdessen hatte die politische Lage seit 830 sich wesentlich verändert. Bereits auf dem Reichstage in Nijmegen im Oktober 830 waren die Rebellen verhaftet und war die Zurückberufung der Kaiserin beschlossen worden. Dort war auch schon auf Lichtmeß 831 ein neuer Reichstag nach Aachen angesagt worden, welcher jenen ihre Strafen zuerkennen, dieser die Gelegenheit zu öffentlicher Reinigung von den gegen sie erhobenen Beschuldigungen geben sollte. Es ist klar, daß es für Einhard nicht angenehm sein konnte, diesem Reichstage beizuwohnen; denn jene, die bestraft werden sollten, waren zum Teil seine Freunde, diese, deren vollständige Rehabilitation nicht mehr zweifelhaft war, hatte ihm wahrscheinlich am meisten das Leben bei Hofe verleidet. Er war froh, ihrem Dienst entronnen zu sein; er mußte aber fürchten, daß sie den Versuch machen würde, ihn mit allen Mitteln — vielleicht gar, indem sie ihn als ihren treuesten Diener hinstellte — an ihre Sache zu ketten.

gründung als unsichere Vermutung erschien, hat G. Hüffer a. a. O. (S. 5—13) den Beweis dafür in dem oben angedeuteten Sinne nachgeholt.

1) Er schenkte diesen Ort mit seinem ganzen übrigen Besitz dem Kloster Korvei, in welches er um das Jahr 847 eintrat.

2) Nicht, wie ich früher annahm, aus eigenen Erinnerungen.

3) Vgl. Sickel, Acta I, 89 ff., B. Simson, Th. Ludwig d. Fr. II, 238.

In diese Situation paßt ausgezeichnet Brief 14. Derselbe ist von Einhard an seinen Freund Gerward, welchen wir als Pfalzbibliothekar kennen¹⁾, geschrieben und ist schon die zweite Antwort auf dessen dringende Aufforderung, in Aachen zu erscheinen. Einhard beschwert sich darin, daß Gerward ihn fortgesetzt dränge, zur Pfalz zu kommen, während ihm doch angekündigt worden sei, daß eine Abwesenheit von mehr als sieben Tagen ihm Strafe zuziehen werde. In sieben Tagen könne er bei seiner Kränklichkeit Aachen kaum erreichen, geschweige denn sich da aufhalten und auch noch zurückreisen. Gerward müsse sein erstes Schreiben nicht recht gelesen oder nicht verstanden haben, sonst würde er ihn doch wohl nicht den angedrohten Strafen aussetzen wollen. Er möge es also noch einmal lesen und ihm mitteilen, was er von jener Enthüllung halte; die nötigen Boten werde ihm sein Vicedominus im benachbarten Maastricht zur Verfügung stellen²⁾.

Ob nun Gerward nach Empfang des zweiten Briefes den Entschuldigungsgrund triftiger gefunden haben mag oder nicht, schwerlich wird es ihm damals gelungen sein, Einhard zum Kommen zu bewegen. Um so wahrscheinlicher ist es aber, daß dieser den folgenden Reichstag besucht hat, der im Mai zu Ingelheim abgehalten wurde; da es sich diesmal um eine allgemeine Amnestie für die Verurteilten handelte, wird er von seinen Heiligen sicherlich Urlaub dazu erhalten haben. Vermutlich hat er dann auch im Herbst 831 dem Reichstag zu Diedenhofen beigewohnt.

Das Ausbleiben Pippins von Aquitanien bei diesem Reichstage rief aber schon wieder neue Verwickelungen hervor. Pippin erschien auf wiederholte Aufforderung endlich gegen Weihnachten vor seinem Vater, der ihn nun gefangen hielt. Es gelang ihm jedoch zu entkommen, und um eine Heerfahrt gegen ihn einzuleiten, wurde der Reichstag für 832 nach Orléans berufen. Ehe derselbe aber abgehalten werden konnte, erhob sich — bald nach Ostern — der junge König Ludwig von Baiern gegen seinen Vater. Der veränderten

1) Aus der Translatio IV, 7.

2) Hampe bemerkt (S. 611) ganz richtig, daß der Brief nach 830 geschrieben sein muß, da die darin erwähnte strafandrohende Enthüllung sonst in der Translatio zweifellos nicht mit Stillschweigen übergangen sein würde; nach dem Jahre 830 aber war Einhard nicht mehr verpflichtet, nach Aachen zu kommen, außer wenn dort ein Reichstag stattfand. Ich glaube, daß der Brief keine passendere Stelle finden kann als bei diesem Reichstage im Februar 831.

Lage gemäß sammelte sich der Heerbann nun bei Mainz, und der Kaiser rückte von da seinem Sohne, der bis Lampertheim gegenüber Worms vorgedrungen war, nach Tribur entgegen. Von den Seinen verlassen, mußte der Sohn die Flucht ergreifen, der Vater folgte ihm und nahm in Augsburg seine Unterwerfung an; dann begab er sich zu seiner Gemahlin nach Salz an der fränkischen Saale, und zu Schiffe fuhren sie den Main hinab nach Frankfurt.

Auf dieser Reise muß aber das Kaiserpaar Seligenstadt berührt haben, und da ist es wohl selbstverständlich, daß es hier eine wenn auch noch so kurze Rast gemacht hat. In seinem Gefolge werden damals auch der Archidiaconus Gerold und der Kanzler Fridugis nach Seligenstadt gekommen sein, und gerade die eben fertig gewordenen Seligenstädter Annalen mögen wohl die Veranlassung zur Neubearbeitung der Reichsannalen gegeben haben. Die letzteren waren seit 829 liegen geblieben; sie wurden zwar bereits wieder in höfischem Sinne fortgesetzt¹⁾, aber nicht am Hofe: Einhards neue annalistische Arbeit mochte wohl den Wunsch nahe legen, daß die Annalen zu Aachen weitergeführt, die älteren Teile derselben aber zuvor unter Heranziehung der verschiedenen Arbeiten Einhards von einem kundigen Manne neu bearbeitet werden möchten.

Zugleich hatte Einhard aber Gelegenheit, den hohen Gästen seine Pläne und Wünsche in Betreff seines Klosters an Ort und Stelle darzulegen, und in der That beginnt gerade bei diesem Zeitpunkte eine neue Periode der Baugeschichte in Seligenstadt. Aus Briefen, auf die wir noch zurückkommen werden, wissen wir, daß Einhard in den Jahren 833 und 834 mit dem Bau einer neuen Kirche beschäftigt war²⁾, und daß der Kaiser einigen Bischöfen befohlen hatte, ihm dabei zu helfen³⁾. Diese Kirche ist auf dem Grundstücke der in der Schenkungsurkunde von 815 erwähnten kleinen Steinkirche⁴⁾ erbaut worden, also etwas westlich von derjenigen, in welcher die Reliquien vorläufig untergebracht worden waren, und ist, mannigfach umgebaut, in

1) Von Hildwin als 'Ann. Bertiniani' 830—837; s. unten S. 86.

2) Brief 46; s. unten S. 77.

3) Brief 51 (an Ludwig den Deutschen): Dominus meus, piissimus genitor vester, iussit N. . . . de monasterio N., ut nobis adiutores et coopera(tores essent) in constructione (basilicae) beatorum Christi martyrum Marcellini et (Petri, patronorum) vestrorum. Weiterhin heißt es: ad memoratos episcopos.

4) Wie Hampe S. 613 feststellt.

der jetzigen Pfarrkirche in wesentlichen Teilen noch erhalten. Von den Bischöfen, deren Namen in dem betreffenden Briefe fortgefallen sind, muß wegen der Worte 'N . . . vom Kloster N.' einer wohl zugleich Abt gewesen sein: daß paßt auf Folkwig von Worms, wenn derselbe damals noch Abt von Weifsenburg war¹⁾. Neben ihm kann der Erzbischof von Mainz als allernächster Nachbar nicht gefehlt haben²⁾. Für den Erlaß dieser kaiserlichen Verordnung aber wüßte ich keine passendere Gelegenheit als die Anwesenheit des Kaisers in Seligenstadt im Sommer 832.

Im September trat der Kaiser von Orléans aus die Heerfahrt gegen Pippin an, der gefangen wurde, aber auf dem Transport entkam, so daß alsbald ein neuer Kriegszug angesagt werden mußte, welcher im November stattfand, aber unglücklich verlief. Mit diesem letzteren stehen wahrscheinlich die kaiserlichen Mandate in Zusammenhang³⁾, die sich unter Nr. 19—21 im Codex der einhardischen Briefe finden, vermutlich weil sie an Vassallen in Einhards Nähe gerichtet waren: Brief 20 und 21 vor dem November, Brief 19, in dessen Empfänger man⁴⁾ den Grafen Gebhard vom Niederlahngau vermutet, im November oder Dezember geschrieben. In dieselbe Zeit fällt⁵⁾ der Brief Einhards Nr. 22, in welchem er einen Missius A., seinen Freund, um Nachsicht gegen seine Leute (von Gent) bittet, die, zur Küstenwacht befohlen, weder den Zug gegen Ludwig noch den gegen Pippin hätten mitmachen können.

Als der Kaiser im Februar 833 nach Aachen zurückkehrte⁶⁾, scheint Einhard sich zu ihm begeben zu haben, um durch persönliche Rücksprache die Sache seiner Stiftung zu fördern⁷⁾. Er hatte aber keine günstige Stunde für seinen

1) Folkwig ist zuletzt im Jahre 830 als Abt bezeugt; im Januar 834 erscheint Grimald, Ludwigs des Deutschen Kanzler, als sein Nachfolger; vgl. E. Dümmler, St. Gallische Denkmale (Mitt. d. antiqu. Gesellsch. in Zürich XII) S. 250. Vermutlich verlor Folkwig das Kloster im Jahre 833.

2) Hampe (S. 615) denkt vielmehr an den Bischof von Würzburg; dagegen spricht aber, daß des im Dezember 832 daselbst eingetretenen Bischofswechsels im Briefe keine Erwähnung geschieht.

3) Vgl. Hampe S. 607 f.

4) Hampe ebenda.

5) Nach übereinstimmender Annahme Jaffés, Simsons, Mühlbachers und Hampes.

6) Vgl. Mühlbacher, Regesten 890 a.

7) In einem Briefe aus dem Jahre 834 (s. unten S. 77) wird ein Gespräch erwähnt, das Einhard vor der großen Umwälzung (des Jahres 833) in Aachen mit dem Empfänger, vermutlich Abt Fulko von St.

Besuch am Hofe getroffen: schon ward eine neue Empörung gemeldet, und der folgende Juni brachte die große Katastrophe auf dem Lügenfelde, die den Kaiser in die Hände seiner Söhne gab. Die Söhne teilten das Reich, und Lothar führte den Vater als Gefangenen mit sich, um ihn einer demütigenden Kirchenbuse zu unterwerfen und womöglich zur Abdankung zu bewegen, während Judith nach Italien in Haft gebracht wurde. Die schon 806 getroffene und 817 wiederholte Bestimmung, daß bei einer Reichsteilung jedermann nur in einem Teilreiche Lehen haben, nur eines Herren Vassall sein sollte, rief nun aber aller Orten die größte Verwirrung hervor und setzte auch Einhard in nicht geringe Verlegenheit, da er zu beiden Seiten des Rheines Lehen besaß. Seine damalige Stimmung charakterisiert Brief 29 an einen Bischof oder Abt¹⁾ — wahrscheinlich Folkwig von Worms und Weisenburg —, der ihn durch seinen Verwandten Eburno um Auskunft über gewisse Dinge, die wir nicht erfahren, — vielleicht handelte es sich um die von Ludwig dem Deutschen beabsichtigte anderweitige Besetzung des Klosters Weisenburg — gebeten hatte²⁾. Durch die kürzlich im Reiche eingetretene Veränderung, sagt Einhard, sei er in solche Ratlosigkeit versetzt, daß er nichts mehr zu thun wisse, als mit Josaphat seine Augen auf den Herrn zu richten und mit Philo die göttliche Hilfe anzurufen, wo die menschliche versage.

Obenein litt er gerade wieder am Fieber und konnte in Seligenstadt noch nicht einmal Gewisses über die Reichsteilung erfahren³⁾. Seine westlichen Klöster lagen aber im Reiche

Wandrille, über die Lieferung von Blei zur Bedachung seiner Basilika gehabt habe. Wenn dies Gespräch erst nach dem Sommer 832 stattgefunden hat, so bleibt dafür nur dieser eine Zeitpunkt übrig; denn nur damals war der Kaiser auf kurze Zeit in Aachen anwesend.

1) In der Adresse steht nur *sancto et merito venerabili N. summi Dei sacerdoti*; Brief 35 aber ist an einen Freund desselben gerichtet, und da heißt es von ihm: *abbatem an episcopum nominare debeam ignoro*. Die Identität wird durch die in beiden Briefen erwähnte Verwandtschaft mit dem als Boten zu Einhard gesandten Eburno erwiesen. Wenn Folkwig gemeint ist, so zielt der eigentümliche Ausdruck des Zweifels, ob derselbe Abt oder Bischof zu nennen sei, vermutlich dahin, daß um dieselbe Zeit wohl die Verhandlungen im Gange waren, in deren Verlauf Folkwig das Kloster an Ludwigs des Deutschen Kanzler Grimald abgeben mußte.

2) Über die Datierung vgl. Hampe S. 621.

3) So behauptet er wenigstens in dem Briefe an Ludwig d. Deutschen (Nr. 53), der auch für das Folgende unsere Quelle ist; vgl. dazu Hampe S. 622.

Lothars, und es hieß eine Zeit lang, daß auch die Gegend, in der sich seine östlichen Lehen befanden, noch zu demselben gehöre; darum beeilte er sich, Lothar den Lehens-
eid zu leisten. Das muß mit einiger Hast vor sich gegangen sein, da Einhard nicht einmal dabei erfahren haben will, daß ein Teil seiner Lehen zum Reiche Ludwigs des Deutschen gehörte, vermutlich als Lothar sich über Marlenheim (westlich von Straßburg) und Maursmünster nach Metz begab, während Ludwig schon nach Baiern heimgekehrt war. Nachdem ihm aber endlich sein Irrtum klar geworden, säumte er auch nicht, sich bei Ludwig zu entschuldigen: er schrieb an ihn den Brief 53, in welchem er zugleich um die Gnade bittet, sein Lehen behalten zu dürfen, bis er von Lothar die Erlaubnis erlangt habe, ihm den Lehens-
eid zu leisten. Die Bitte scheint gewährt worden zu sein, da Einhard mit beiden Königen in gutem Einvernehmen blieb und in einigen der erhaltenen Briefe sich bei ihnen auch für andere Leute verwendet, die wie er in Gefahr waren, ihre Lehen ganz oder teilweise zu verlieren. In den Briefen 26 und 27¹⁾ bittet er einen Freund U. — man darf wohl²⁾ an Walah denken — und einen Grafen N., bei Lothar für einen gewissen Frumold einzutreten, der im Gau von Genf ein Lehen besitze und krankheitshalber vorläufig nicht zur Pfalz kommen könne, um es sich bestätigen zu lassen. In Nr. 28 wendet er sich an einen Grafen in Lothars Umgebung mit der Bitte, sich zweier Brüder anzunehmen, die ein größeres Lehen im Gau von Tournay und ein kleineres auf der anderen Seite des Rheines hätten und keines von beiden verlieren möchten. In Nr. 48 ersucht er einen Bischof, sich bei Lothar für einen Priester zu verwenden, der ein Lehen in Baiern verloren hatte; in Nr. 52 endlich leistet er selbst bei Ludwig dem Deutschen Fürbitte für einen alten Freund, der, vermutlich zum Ersatz für verlorene Lehen im Reiche Lothars, etwas von dem erledigten Lehensgute im Ostreiche zu erlangen hoffte.

Aus derselben Zeit scheint³⁾ Brief 54 zu stammen, in welchem er seine Vertreter in den Klöstern zu Gent⁴⁾ beauf-

1) Daß das von Jaffé angenommene Jahr 814 unrichtig ist, hat schon Dümmler im Litterar. Centralbl. 1867 (Sp. 1268) bemerkt; vgl. auch Hampe S. 624.

2) Mit Hampe S. 621; der Laut w wird stets durch uu ausgedrückt.

3) Gleichfalls nach Hampe.

4) Einen Presbyter und einen Vicedominus, vermutlich dieselben, welche in Brief 12 mit den Namen Liuthard und Erembert bezeichnet werden.

trägt, Lothar und seiner Gemahlin, wenn er von Orville nach Compiègne zurückkehre, die Geschenke zu überbringen, die der Vassall dem Herrn darzubringen pflege, und zu berichten, wie sie aufgenommen worden seien: Lothar hielt im Oktober einen Reichstag zu Compiègne, auf welchem er die üblichen Geschenke entgegennahm¹⁾.

Nach der Stellung im Codex zu schliesen, gehörte noch eine Reihe anderer Briefe dieser Zeit an. An zwei verschiedenen Stellen desselben haben wir Gruppen von Briefen aus dem Jahre 833 gefunden: Nr. 26—29 und 52—54. Der ersten Gruppe schließt sich Brief 30 an, das bereits erwähnte Schreiben an den jungen Vussin, in welchem man früher²⁾ einen leiblichen Sohn Einhards zu erkennen glaubte. Indessen den ihm gespendeten Sohnestitel braucht man eben so wenig wörtlich zu nehmen³⁾, wie wenn Alkwin sich als Einhards Vater bezeichnet und später Einhard und sein jüngerer Freund Lupus sich gegenseitig als Vater und Sohn anreden. Ja, man darf es auch nicht, wenn man den Brief nicht gerade in die allerletzten Lebensjahre Einhards setzen will, wozu kein Anlaß vorliegt: denn im Jahre 819 hatte derselbe nach der Schenkungsurkunde für das Kloster Lorsch noch keinen Sohn⁴⁾. Mit warmen Worten drückt Einhard dem Jüngling seine Besorgnis aus, daß er nach Verlassen des heimischen 'Schafstalles', d. h. also des Klosters Seligenstadt, sich selbst und ihn vergessen und, von den Banden der (klösterlichen) Zucht befreit, auf Abwege geraten möchte. Dann mahnt er ihn, sich ja recht eng an den Mann, den er ihm stets als Vorbild hingestellt habe, anzuschließen, dabei aber Sittenreinheit über alle Wissenschaft zu stellen; und schließlich bittet er ihn um Auskunft über einige vitruvische Ausdrücke, deren Bedeutung er sich zum größten Teile an einem von 'Herrn E.' nach dem Muster antiker Bauten gefertigten Modell werde klar machen können. Vussins Aufenthaltsort dürfte demnach⁵⁾ wohl einer der Höfe, die Per-

1) Ist dieser Ansatz richtig, so bestätigt der Brief die obige Annahme, daß Einhards Commendation an Lothar schon früher, etwa im Juli, erfolgt war.

2) Vgl. Pertz, SS. II, 426.

3) Vgl. Ideler I, 8 f. und Jaffé IV, 493.

4) Vgl. oben S. 35.

5) Nach Hampes Vermutung (S. 630f.). Die seit Mabillon allgemein angenommene Erklärung, daß unter dem domnus E. der 822 verstorbene Abt Egil von Fulda zu verstehen sei, und daß demgemäß Vussin ein fuldischer Mönch, der Mann aber, 'dem er sich ganz ergeben', Abt Hraban gewesen sein müsse, kann durch den einfachen Hinweis Hampes

sönlichkeit, die ihm als Vorbild bezeichnet worden war, ein höherer Hofbeamter gewesen sein; die Vitruvstudien aber standen jedenfalls in Beziehung zum Seligenstadter Kirchenbau.

Der anderen Gruppe von Briefen aus dem Jahre 833 geht unmittelbar der schon erwähnte Brief 51 voran, der in der Angelegenheit des Kirchenbaues an Ludwig den Deutschen gerichtet ist. Es ist sehr erklärlich, daß die Bischöfe, denen der Befehl erteilt war, den Bau zu fördern, in dieser Zeit der allgemeinen Rechtsunsicherheit sich ihren Verpflichtungen zu entziehen suchten, und gleichzeitig liegt auf der Hand, daß Einhard nur mit Hilfe seines neuen Landesherrn hoffen konnte, die Säumigen zur Erfüllung ihrer Pflicht zu zwingen. In diesem Sinne ist der Brief geschrieben, und er paßt sonach am besten in den Herbst 833¹⁾.

Vielleicht gehört auch der vorhergehende Brief 50, in welchem Einhard einen befreundeten Laienabt bittet, seinen Vogt in der Vertretung der Gerechtsame seiner Heiligen zu unterstützen, in die nämliche Zeit.

Da nun auch Brief 48, wie wir sahen²⁾, dem Jahre 833 oder dem Anfange des nächsten angehört, so wäre ungefähr in dieselbe Zeit vielleicht schließlicly auch noch Brief 49 zu setzen, in welchem Einhard einen Freund bittet, zwei Gau-

auf den Mangel jeder positiven Unterlage als vollkommen abgethan gelten. Die von Jaffé nach Mabillon angezogene Stelle des fuldischen Abtbuches redet von einem runden Säulenbau, der Brief aber von einem Modell mit elfenbeinernen Säulen: die Identität des domnus E. mit Eigil ist also unerweislich und, da man den Zusatz *bonae memoriae* vermisst, sogar unwahrscheinlich. Auch findet sich unter den fuldischen Mönchen kein Vussin, und ein junger Mann, der in ein Kloster eintrat, brauchte kaum vor den Gefahren eines ungebundenen Lebenswandels gewarnt zu werden.

1) Hampe (S. 616) möchte den Brief lieber in das Jahr 834 setzen, weil er meint, 'daß eine Berufung auf einen Befehl des alten Kaisers eher in die Zeit fallen dürfte, in der sich ein freundschaftliches Verhältnis desselben zu seinem Sohne wieder angebahnt hatte, und daß die Bauhätigkeit im Winter überhaupt geruht haben wird'. Indessen der Brief setzt nur ein gewisses Wohlwollen des jungen Königs für Einhard voraus, nicht notwendig ein freundschaftliches Verhältnis zu seinem Vater; außerdem aber war Ludwig d. D. im Spätherbst 833 thatsächlich schon bemüht, seinen Vater zu befreien, eine versöhnliche Stimmung ist also bei ihm noch einige Zeit früher anzunehmen. Nach dem Februar 834 aber kann meines Erachtens der Brief gar nicht mehr geschrieben sein, weil Einhard dann überhaupt nicht mehr nötig gehabt hätte, sich an Ludwig d. D. zu wenden, obgleich derselbe sein vergrößertes Reich behalten zu haben scheint.

2) Oben S. 74.

genossen den beiden Kaisern zu empfehlen. Da Kaiser Ludwig mit erwähnt, aber erst an zweiter Stelle genannt wird, so könnte man etwa an die Zeit denken, als Ludwig der Deutsche bereits Versuche zur Befreiung seines Vaters machte: Einhard mochte es damals vielleicht geraten finden, den letzteren schon nicht mehr als ganz einflusslos mit Stillschweigen zu übergehen.

Im Februar 834 brach Lothar von Aachen, wo er sich nicht mehr sicher fühlte, nach Paris auf, seinen Vater und seinen Halbbruder Karl gefangen mit sich führend. Am 28. Februar liefs er seine Gefangenen in St. Denis und entwich mit seinen Freunden nach Burgund. Der alte Kaiser kehrte als Herrscher nach Aachen zurück¹⁾, von wo aus er das ganze Volk an den ihm geschworenen Treueid mahnen und eine allgemeine Amnestie verkünden liefs; um dieselbe Zeit gelang es der gefangenen Kaiserin, aus Italien zu entkommen. Zwar versuchte Lothar im Sommer noch einmal das Glück der Waffen, mußte sich aber im Lager an der Loire seinem Vater kniefällig unterwerfen und sich mit dem Königreich Italien begnügen. Seine Anhänger zogen es trotz der verheifsenen Straflosigkeit meist vor, ihn dahin zu begleiten²⁾.

In dieses Jahr gehören die beiden Briefe 46 und 47³⁾. Im ersteren erinnert Einhard einen Abt N. an sein zu Aachen — vermutlich im Februar 833⁴⁾ — gegebenes Versprechen, ihm für das Dach der Kirche, die er jetzt unter großen Schwierigkeiten baue, zum Kaufpreise von 50 Pfund⁵⁾ das nötige Blei zu liefern, obgleich der Bau noch nicht bis zum Dache gediehen sei. Im anderen aber bittet er einen geliebten Freund F.⁶⁾ am Hofe für die Weiterbeförderung eines an den Abt Folko gerichteten Briefes Sorge zu tragen: danach scheint eben dieser Abt Folko der Adressat von 46 zu sein. Offenbar ist derjenige Folko oder Fulko gemeint, der nach Hildwin von 830 bis 833 das Amt des Erzkapellans bekleidete. Da er zur Zeit des Briefes von Aachen entfernt wohnte, so wird derselbe erst 834 geschrieben sein, wohl

1) Vgl. Mühlbacher, Regesten 897 k—v.

2) Ebenda 902 d.

3) Ihre Zusammengehörigkeit hat zuerst Hampe (S. 616f.) erkannt.

4) Vgl. oben S. 72.

5) Das Pfund war von Karl auf c. 360—372 Gramm normiert worden; aus einem Pfund Silber prägte man 240 Denare.

6) So ist nach Hampe (S. 602) die bei Jaffé fehlende Adresse zu ergänzen.

nach dem 16. März, an welchem Fulko die Abtei St. Wandrille erhielt¹⁾.

Zu der gleichen Zeitbestimmung führt der Inhalt des Briefes 47. Einhard will von seinem F. — vielleicht Fridugis — über den Stand der Dinge am Hofe gar nichts mehr hören. Dagegen möchte er von ihm selbst und seinen anderen Freunden, wenn aufser ihm noch einer zurückgeblieben sei, wissen, wo sie seien und was sie trieben. Er erbittet Nachricht über seinen Gesundheitszustand und äußert den dringenden Wunsch mit ihm zusammenzutreffen. Denn nie sei sein Bedürfnis, mit einem Freunde seine Lage zu besprechen, gröfser gewesen als jetzt, und mit niemandem möge er das lieber thun als mit ihm. Die in diesen Worten liegende politische Verstimmung paßt auf kein früheres Jahr als 834 — die Ereignisse von 833 hatten der Reichsteilung wegen doch noch ein aktuelles Interesse für Einhard; — sie hatte wohl weniger in der Niederlage Lothars und der Wiedereinsetzung Ludwigs an sich ihren Grund als in der Aussicht auf die nun unfehlbar wiederkehrende Herrschaft der Kaiserin Judith²⁾.

Für die letzten Jahre von Einhards Leben fliefsen die Nachrichten spärlicher. Ob Einhard seinen Freund F. noch wiedergesehen hat, wissen wir nicht; auch von dem Bau der Abteikirche in Seligenstadt erfahren wir nur noch³⁾, dafs die Einweihung erst unter seinem Nachfolger stattgefunden hat. Doch darf man wohl annehmen, dafs die Klosterbauten im

1) *Gesta abbatum Fontanellensium*, ed. Löwenfeld (Hannover 1886) S. 60.

2) Wegen der Worte *si te excepto ullus remansit* meint Hampe den Brief am besten in den Herbst 834 setzen zu sollen, in welchem so viele Männer, denen Einhard früher nahe gestanden hatte, Lothar nach Italien begleiteten. Sie passen aber eben so gut auch schon auf den Frühling desselben Jahres, in welchem sich dieselben Männer mit Lothar nach Burgund flüchteten; und da unter dem Anfangsbuchstaben F. doch am ehesten Fridugis zu vermuten ist, welcher in dem nämlichen Jahre starb, — den Tag seines Todes kennen wir nicht, nach den *Gesta abb. S. Bertini Sithiensium* von Folkwin (SS. XIII, 616) soll aber eine vom 13. August 835 datierte Urkunde schon in das zweite Amtsjahr seines Nachfolgers Hugo fallen, — so möchte ich den Brief nicht ohne Not an das Ende des Jahres stellen.

3) In der von Hraban verfafsten Weihinschrift (PL. II, 236 f.) heifst es (V. 7—10):

Hos Christi testes Romana ascivit ab urbe
Vir probus Ainhardus constituitque locum:
Cuius successor perfecta presbyter aula
Ratlaicus sanctis condidit hunc titulum.

großen und ganzen schon zu seinen Lebzeiten fertig gestellt worden sind.

Im Jahre 836 starb seine getreue Lebensgefährtin Imma. Während ihrer langen Ehe wird sie nur zufällig ein paar Mal erwähnt. Wann Einhard sich mit ihr vermählt hat, ist nicht überliefert: erst 815 wird sie neben ihrem Gatten als Mitempfängerin der Schenkung von Mühlheim und Michelstadt genannt und 819 als Mitgeberin in der Schenkungsurkunde für Lorsch¹⁾. Sonst begegnet uns ihr Name nur noch in dem Briefe des Bischofs Bernhart von Worms und in zwei von ihr selbst verfaßten Briefen, Nr. 15 und 57 der Einhardsammlung²⁾. Im ersten verwendet sie sich bei einer Freundin Namens Blidthrud³⁾ und deren Gemahl Albwin für einen Hörigen derselben, der gegen den Willen seiner Herrschaft eine Freie geheiratet und darauf bei den Heiligen in Seligenstadt Zuflucht gesucht hatte. Im zweiten⁴⁾ erteilt sie einem jüngeren Freunde in mütterlichem Tone Antwort auf eine Anfrage. Das würde alles sein, was wir von ihr wissen, wenn nicht ein günstiger Zufall uns den durch ihren Tod veranlaßten Briefwechsel ihres Gatten mit einem jungen Freunde, der auch sie gekannt hatte, erhalten hätte.

In der Sammlung der Briefe des späteren Abtes Lupus von Ferrières (842 bis nach 861)⁵⁾ finden sich vier, die an Einhard gerichtet sind (Nr. 1. 2. 4. 5) und ein Brief Einhards an ihn (Nr. 3). Im ersten schreibt der junge Lupus dem ihm persönlich noch Unbekannten, daß er nach langem Zaudern es wage, sich schriftlich an ihn zu wenden. Ein eifriger Freund klassischer Studien, sei er vom Erzbischof Aldrich (von Sens 829—836) nach Fulda geschickt worden, um unter Hrabans Leitung sich weiter zu bilden; hier sei ihm die Biographie Karls des Großen in die Hände ge-

1) Vgl. oben S. 35.

2) Vgl. oben S. 32.

3) In meiner Ausgabe der 'Ann. Fuldenses' habe ich die überlieferten Formen Plidthrudis (714) und Plidthrud (715), indem ich ein Versehen eines Abschreibers voraussetzte, in Plichthrudis und Plichthrud (= Plectrud) verändert. Da jedoch der zwar anders zusammengesetzte, aber sehr ähnlich klingende Name Blidthrud oder Plidthrud so häufig vorkommt (vgl. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch I, 267), so ist wohl besser anzunehmen, daß dieser in den 'Ann. Fuld.' aus Seligenstadt bereits von Einhard durch Verwechslung für jenen gesetzt worden ist.

4) In der Überschrift hat sie sich vielleicht sogar als avia bezeichnet, doch beruht der Text hier auf einer früheren unsicheren Lesung der jetzt ganz unleserlichen Buchstaben.

5) Lettres de Servat Loup, par G. Desdevises du Dezert (Bibl. de l'École des hautes études 77), Paris 1888.

kommen, und seitdem sei es sein sehnlichster Wunsch, den Verfasser dieses trefflichen Werkes persönlich kennen zu lernen. Und da einmal ein Bote des Abtes Hraban an Einhard abgehe, so erlaube er sich, diesen Brief mitzusenden und zugleich die Bitte anzuschließen, daß Einhard ihm einige Bücher leihen möge, deren Titel er einem in Fulda befindlichen Verzeichnis entnehme.

Dieser Brief, welcher auch um der Thatsachen willen interessant ist, daß man in Fulda einen Katalog von Einhards Seligenstadter Bibliothek besaß¹⁾, und daß zwischen beiden Orten ein freundschaftlicher Verkehr bestand, kann nicht vor dem Jahre 830 geschrieben sein²⁾, da Aldrich erst 829 Erzbischof wurde. Im Jahre 836 schrieb Lupus, wie er selbst mitteilt, auf Bitten der Brüder von Hersfeld das Leben des h. Wigbert³⁾; darum ist nicht ganz unwahrscheinlich, daß er auch der Verfasser der zwischen 832 und 838 entstandenen 'fuldischen Kompilation' ist⁴⁾, eines annalistischen Werkchens, daß auf Einhards Seligenstadter Annalen in Verbindung mit anderen Quellen⁵⁾ beruht und mit ihren späteren Fortsetzungen die Grundlage der Hersfelder Annalen bildet. Wenn das richtig ist, so wird Lupus seine Arbeit für das Kloster Fulda wohl vor der für das Nachbarkloster bestimmten, also etwa zwischen 832 und 835, geschrieben haben, noch vorher aber den Brief Nr. 1, in welchem er noch keine Kenntnis von Einhards Seligenstadter Annalen zeigt.

Immas Todesjahr war, wie aus den Briefen 2—5 hervorgeht, dasselbe, in welchem Lupus in seine Heimat zurückkehrte; im Briefe 41 aber spricht er⁶⁾ von seiner Heimkehr und dem Tode des Erzbischofs Aldrich wie von zwei zeitlich nahe bei einander liegenden Ereignissen, und nach der Lebens-

1) M. Manitius (Neues Archiv VII, 545 Anm. 1) hat, indem er breve (Verzeichnis) mit Brief übersetzte, diese Stelle mißverstanden.

2) Ihn gerade in das Jahr 830 zu setzen, wie Teulet und Desdevises thun, liegt kein Grund vor; vgl. B. Simson, Ludwig d. Fr. II, 260.

3) SS. XV, 36—43.

4) Vgl. Neues Archiv XXIV, 433.

5) Den 'Ann. Nazariani' (— 790) aus Fulda, den bis 805 fortgesetzten Lorscher Jahrbüchern (Quelle der 'Laureshamenses' und 'Mosellani'), der fuldischen Bearbeitung der Lorscher Chronik (— 817), den kurzen 'Ann. Fuld. antiqui' (— 822) und Bedas Kirchengeschichte mit Fortsetzung.

6) Desdevises p. 62: Caeterum propitio Domino Deo nostro sospes regressus sum; praeterque domini ac nutritoris mei Aldrici, quantum ad me attinet, plenum infortunii obitum et quorundam aliorum amicorum, non est, quod michi extrinsecus accidisse admodum triste crediderim.

beschreibung Aldrichs¹⁾ ist dieser im Jahre 775 geboren und am 10. Oktober seines 61. Lebensjahres gestorben: darnach wird als sein Todestag gewöhnlich der 10. Oktober 836 angenommen²⁾, und hierauf hauptsächlich beruht die Ansetzung sowohl von Lupus' Heimkehr als von Immas Tod. Doch kann Lupus auch wegen der im Jahre 836 verfassten Lebensbeschreibung des h. Wigbert Fulda nicht wohl vor diesem Jahre verlassen haben; im Jahre 837 aber hat er, wiederum nach seiner eigenen Angabe, den Hof besucht³⁾, und zwar wahrscheinlich nicht von Fulda aus. Demnach wird seine Rückreise, die er nach Brief 5 an einem 5. Juni antreten wollte, wohl in das Jahr 836 fallen, Imma aber am Anfange desselben Jahres gestorben sein.

Auf ihren Tod beziehen sich drei Briefe (Nr. 2—4) der Lupus-Sammlung. Der erste (Nr. 2) ist offenbar kurz nach dem Eingange der Todesnachricht — etwa im Februar — geschrieben: mit wenigen, aber herzlichen Worten bezeigt Lupus seine Teilnahme. In einem längeren Schreiben (Nr. 3) erwidert Einhard, augenscheinlich mehrere Wochen nach dem Heimgange seiner Gemahlin. Alles Interesse an wissenschaftlichen Fragen wie an persönlichen Angelegenheiten habe ihm der Schmerz über den Tod derjenigen genommen, die einst seine treue Gattin, nun seine teure Schwester und Genossin gewesen sei⁴⁾. Derselbe schein

1) Acta Sanctorum, Juni I, 752 ff.

2) Allerdings ist die Richtigkeit gerade dieser Angaben wird in der Vorrede der citierten Ausgabe bestritten, jedoch, wie mir scheint, ohne Not. Simson (a. a. O.) und Wattenbach (I⁶, 236) setzen Aldrichs Tod ohne Angabe der Quelle auf den 10. Okt. 841; das kann aber schon darum nicht richtig sein, weil Lupus nicht erst 841 — nach Einhards Tod — nach Ferrières zurückgekehrt sein kann. Immas Tod setzen auch Simson (II, 160) und Wattenbach (I⁶, 183) in das Jahr 836, mit Berufung auf Jaffé, der, gleichfalls ohne Angabe der Quelle, IV, 498 n. 6 sagt: quem (Lupum) anno 836 Fulda in Galliam rediisse constat. Jaffé aber schöpft offenbar wie Pertz (SS. II, 430) nur aus Lupus' Brief 41, zu welchem man die Zeit von Aldrichs Tod eben aus der Vita Aldrici ergänzen muß.

3) Im Briefe 6 schreibt er nämlich (Desdev. S. 76), er sei 'superiore anno' zum ersten Male vom Kaiser und seiner Gemahlin empfangen worden und eile 'nunc, hoc est X. Kal. Oct., indictio prima', auf den dringenden Ruf der 'Königin' wiederum zu Hofe. Indictio prima war 838, und der zweite Besuch am Hofe fällt sonach mit dem Reichstage von Quierzy zusammen, der erste aber muß 837 stattgefunden haben. Irrig bezieht Wattenbach I⁶, 236 das Datum X. Kal. Oct. auf den ersten Besuch.

4) Es ist klar, daß in diesen Worten nicht von einer etwa zum Zwecke des Übertrittes in den geistlichen Stand erfolgten Scheidung der

kein Ende finden zu können und werde dadurch vergrößert, daß die auf die Hilfe der Heiligen gesetzte Hoffnung ihn so gründlich getäuscht habe. Vergeblich habe er in den Schriften eines Cyprian, eines Augustin, eines Hieronymus Trost gesucht; vergeblich auch sich bemüht, durch Vernunftgründe das bei sich zu erreichen, was sonst die heilende Kraft der Zeit vollbringe¹⁾. Denn auf Schritt und Tritt vermisse er die Dahingeschiedene, und so könne die immer wieder aufgerissene Wunde nicht zur Heilung kommen. Dieser Schmerz werde ihn sicherlich bis an seinen eigenen Tod begleiten, allerdings gewiß zu seinem Heile, wenn der zur Freude eilende Sinn gleichsam Zügel angelegt erhalte und der Geist von der Hoffnung auf langes Leben zur Erinnerung an den Tod zurückgerufen werde; denn lange habe er ja doch nicht mehr zu leben.

Diesen Brief beantwortete Lupus mit einem sehr langen Trostschreiben (Nr. 4): er versichert darin zunächst, die Trauer seines väterlichen Freundes um die edle Frau nicht nur ganz zu verstehen, sondern auch selbst zu teilen; dann aber spürt er mit logischer Schärfe den Ursachen des Schmerzes nach, um dagegen das ganze Rüstzeug biblischer Trostmittel anzubieten. Wichtiger als diese breiten Ausführungen sind uns jedoch wenige thatsächliche Angaben am Ende des Briefes. Lupus bestätigt dankend den Empfang einer ihm gewidmeten Schrift über die Verehrung des heiligen Kreuzes²⁾ und bittet Einhard um Aufklärung über die früher schriftlich und in diesem Jahre mündlich an ihn gerichteten Anfragen. Zugleich teilt er mit, daß er Mitte Mai zu reisen und seinem Versprechen gemäß bei Einhard einzukehren gedenke; wenn man ihm gesagt habe, daß er schon jetzt abreisen wolle, so sei das müßiges Gerede.

Daraus geht erstens hervor, daß dieser Brief spätestens im April geschrieben und daß Lupus in demselben Jahre — vor Immas Tod — schon in Seligenstadt gewesen ist³⁾. Zugleich aber folgt daraus, daß Einhard in der Zwischenzeit auch die erwähnte Schrift an Lupus geschickt und irgendwie

Ehe die Rede ist, sondern nur gesagt werden soll, daß die Gattenliebe auch dann unvermindert fortgedauert habe, als das eheliche Zusammenleben mit dem vorrückenden Alter mehr und mehr einen geschwisterlichen Charakter annahm.

1) Das erinnert an den Trostbrief des Servius an Cicero nach Tullias Tode.

2) Desdèvises S. 56: *Libellum de adoranda cruce meo iudicio utilissimum, quem meo nomini dedicastis, ut par fuit, amplexus sum.*

3) Das hat schon Jaffé festgestellt.

sein Bedauern geäußert haben muß, daß derselbe schon jetzt reisen wolle, ohne ihn noch einmal zu besuchen. Am Eingang der Schrift über die Kreuzesverehrung, die lange für verloren gegolten hat, neuerdings aber entdeckt und herausgegeben worden ist¹⁾, findet sich eine Bemerkung, die geradezu auf Immas Tod hinzuweisen scheint, daß nämlich der Verfasser der Wifsbegierde seines Freundes 'wiewohl mit einem plötzlich in schwerste Betrübniß versetzten Herzen' Genüge zu leisten versucht habe²⁾. Die Schrift muß daher wohl nach Brief 3 geschrieben und abgeschickt und — da sie darin erwähnt wird — vor Vollendung von Nr. 4 in Fulda angekommen sein. Sie kann das, da sie kürzer ist als der ausführliche Brief des Lupus; und auch an sich ist dieser Sachverhalt durchaus wahrscheinlich, da einerseits Einhard in der schriftstellerischen Thätigkeit, die er mit seinem Briefe an Lupus begonnen hatte, Linderung seines Schmerzes gefunden und gerade wegen der seiner Meinung nach unmittelbar bevorstehenden Abreise seines jungen Freundes die Vollendung der kleinen Abhandlung beschleunigt haben wird, andererseits Lupus dieselbe erst am Ende seines Briefes erwähnt.

Was nun noch den Inhalt der Schrift selbst anbetrifft, so beschäftigt sie sich zunächst mit der Vorfrage, wie Gott zu verehren und in welchen Angelegenheiten er anzurufen sei. Da nach Jacobus mancher darum nicht erhört werde, weil er schlecht bitte, nach Paulus aber der Mensch von sich allein es überhaupt nicht verstehe, recht zu bitten, so müsse man sich wohl an die Vorschrift halten, die Jesus den Seinen hinterlassen habe: bitte man etwas anderes, als was im Vater-unser stehe, so sei die Erhörung zweifelhaft. Jesus spreche aber immer nur von Gebeten, die an den Vater zu richten seien, und auch das karthagische Konzil habe festgesetzt, daß vor dem Altar nur zum Vater und nicht zum Sohne zu beten sei. Wo und in was für Gebeten nun aber Christus, wo, wann und wie die Heiligen anzurufen seien, das sei eine Frage, deren Lösung weit über seine Kräfte hinausgehe. Zur Hauptfrage übergehend, unterscheidet Einhard zwischen dem im Herzen oder mit dem Munde gesprochenen Gebet (*oratio, proseuchis*³⁾) und der äußerlich durch gewisse

1) Von E. Dümmler, Neues Archiv XI, 231—238.

2) Ebenda S. 235: Cum a te propositam mihi, carissime Lupe, de adoranda cruce questionem solvere et curiositati tuae, quamvis animo oppido perturbato, satisfacere conarer.

3) Für *προσευχίς*.

Bewegungen oder Haltungen des Körpers bekundeten Verehrung (*adoratio, proscinisis*¹⁾) und gelangt schliesslich zu dem Ergebnis, dass die letztere dem heiligen Kreuze nicht zu versagen sei.

Nach dem Briefe, in welchem Lupus seinen Dank für diese Schrift ausspricht und sein Kommen für die Mitte des Mai ansagt (Nr. 4), hat er aber noch einen Brief von Fulda aus an Einhard geschrieben (Nr. 5), um ihm mitzuteilen, dass der Tag seiner Abreise auf den 5. Juni verschoben worden sei, und ihn um die noch rückständige Erklärung verschiedener griechischer Ausdrücke im Leviticus und im Vergilkommentar des Grammatikers Servius Maurus zu bitten. Es ist nicht zu zweifeln, dass er seinen Vorsatz auch ausgeführt und im Juni einige Tage mit Einhard zusammen verlebt hat.

Im Herbst desselben Jahres kam auch der Kaiser Ludwig, wie Einhard selbst in seinen Seligenstadter Jahrbüchern berichtet, von Frankfurt her, wo er der Jagd obgelegen hatte²⁾, zu den Heiligen Marcellinus und Petrus nach Seligenstadt, vielleicht um Einhard einen Beileidsbesuch zu machen. Da kurz zuvor eine Reichsversammlung zu Worms stattgefunden hatte, zu deren Besuch Einhard ohne Zweifel verpflichtet war, so könnte es allerdings auch sein, dass er daselbst den Kaiser zu sich eingeladen hatte.

Die bei dieser Gelegenheit erfolgte Auffrischung der persönlichen Beziehungen führte im folgenden Jahre zu einem kurzen Briefwechsel mit dem Kaiser. Im April 837 erschien ein Komet von drohendem Aussehen³⁾, der von einem

1) Für *προσκύνησις*.

2) Mühlbacher Regesten 932b.

3) Nach den 'Ann. Fuld.' war er vom 11. April 837 an im Zeichen der Wage drei Nächte lang sichtbar, nach der anonymen *Vita Hludowici*, deren Chronologie ziemlich wirr ist (SS. II, 642 f.), ohne Angabe des Jahres bereits von der Mitte des Osterfestes an — im Jahre 837 war Ostern am 1. April — 25 Tage lang 'in signo Virginis' aber 'in ea parte eiusdem signi, qua penulam eius subtus, caudam vero Serpentis similiter Corvumque constringunt'. Mühlbacher Regesten 934 hält die Identität 'bei dem Abweichen der darauf bezüglichen Angaben' für fraglich; doch weichen die Angaben gar nicht so sehr von einander ab, dass sie sich nicht vereinigen liessen. Denn wenn der Stern zwar im Bilde der Jungfrau, aber in dem Zipfel, der sich zwischen Schlange und Rabe befindet, erschien, so war er auch der Wage nahe genug. Das von Einhard in den 'Ann. Fuld.' gegebene Datum fällt in die Zeit, während welcher der Astronom an Hofe den Kometen beobachtet haben will, wenn man seinen Bericht auf das Jahr 837 bezieht; im übrigen sind bei dem ersteren solche aus dem Gedächtnis gegebenen Zeitbestimmungen wenig zuver-

Astronomen am Hofe nach dessen eigener Mitteilung im 'Leben Ludwigs' 25 Tage lang beobachtet wurde. Nach der Darstellung dieses Gewährsmannes, der freilich zu bedenklichen Übertreibungen neigt, wenn es gilt, seinen Helden zu preisen, gehörte der Kaiser selbst zu den ersten, die ihn erblickten, und war eifrig bemüht, die in seinem Erscheinen liegende göttliche Mahnung zu verstehen. Er scheint sich aber auch an Einhard mit der Bitte um eine gutachtliche Äußerung gewandt zu haben; denn nur so ist der Brief (Nr. 61) zu verstehen, welchen Einhard in dieser Angelegenheit an den Kaiser geschrieben hat. Das Aufgehen neuer Sterne, so beginnt er, bedeute gewöhnlich Unheil; eine Ausnahme bilde nur der Stern im Neuen Testament, welchen die Weisen aus dem Morgenlande sahen. Der kürzlich erschienene habe bei seinem von allen Beobachtern bestätigten schrecklichen Aussehen gewifs nur Unglück ankündigen sollen. Was mache es für einen Unterschied, ob ein Mensch oder ein Engel — hier denkt Einhard offenbar an die Enthüllungen, welche der Erzengel Gabriel dem Bettler Albrich zu Seligenstadt gemacht hatte¹⁾, — oder ein Stern den drohenden Zorn Gottes melde? Man müsse nur erkennen, daß die Erscheinung die Menschen zur Buße mahnen solle; denn wie durch den Mund der Propheten Jonas und Jeremias gesagt sei, lasse sich Gott durch die Reue der Menschen bewegen, ihnen die zgedachten Strafen zu erlassen. Aus dem am Schlusse ausgesprochenen Wunsche, daß die Ankündigung in dem kürzlich von den Normannen angerichteten Unheil ihre Erfüllung gefunden haben möge, was freilich kaum zu hoffen sei, ergibt sich noch eine Zeitbestimmung für den Brief: denn der Einfall der Normannen fand wahrscheinlich Ende Mai oder Anfang Juni des Jahres 837 statt²⁾.

Im folgenden Jahre muß die Fortsetzung der Seligenstadter Annalen von 828 bis 838 geschrieben worden sein. Wie oben schon erwähnt, sind darin bis zu Ende die Reichsannalen und deren Fortsetzungen, die 'Annales Bertiniani', benutzt. Der erste Abschnitt der letzteren reicht meines Erachtens³⁾ bis zu dem Bericht über die Unterwerfung

lässig, bei dem anderen weiß man nicht, wie viele von den 25 Tagen hinzugelogen sind.

1) Translatio III, 13; vgl. Hampe S. 626 und oben S. 49.

2) Das Datum der 'Ann. Fuld.' für den Kampf in Walcheren — XV. Kal. Jul. — ist, wie Mühlbacher, Regesten 934c, bemerkt, wahrscheinlich wieder einmal unrichtig.

3) Vgl. Neues Archiv XXI, 61.

der Bretagne im Jahre 837, und für seinen Verfasser halte ich Hildwin, der zwar zu den Aufständischen des Jahres 830 gehört hatte und darum vom Hofe verwiesen worden war, seitdem aber eine neutrale Haltung beobachtet und ohne offiziellen Auftrag, doch im Sinne der kaiserlichen Politik, die Annalen von 830 bis 837 weitergeführt zu haben scheint. Es war ihm jedoch anscheinend nicht gelungen, auf diese Art die Gunst des Kaisers wiederzugewinnen, und es ist wohl nicht zufällig, daß die Fortsetzung des Bischofs Prudentius von Troyes beim Jahre 837 gerade mit dem Bericht über den Reichstag zu Aachen im Herbst des Jahres beginnt, auf welchem Judiths Sohn Karl mit einem ansehnlichen Reiche ausgestattet wurde: die Annalen waren wohl von nun an dazu bestimmt, als Reichsannalen dieses Teilreiches weitergeführt zu werden.

Bei diesem Reichstag zu Aachen war aber wahrscheinlich auch Einhard zugegen; denn da so viele Grofse und selbst Ludwig der Deutsche in Aachen erscheinen mußten, so war auch er zweifellos verpflichtet zu kommen. Da mag er denn die Anregung zur Fortführung seiner Annalen erhalten und zugleich mit Prudentius das Nötige betreffs Entleihung der westlichen Reichsannalen verabredet haben. Der letzte Satz, in welchem er dieselben benutzt, und zugleich der letzte, den er damals an seinen Annalen geschrieben hat¹⁾, bezieht sich auf die Zusammenkunft Lothars und Ludwigs in der ersten Hälfte der Fastenzeit des Jahres 838; daraus ergibt sich denn die Zeit der Niederschrift ziemlich genau: es wird um Ostern herum, vielleicht noch in den Fasten gewesen sein²⁾. Die westlichen Reichsannalen, die sicherlich nicht abgeschrieben wurden und bald zurückgesandt werden mußten, sind nur sehr oberflächlich benutzt. Die Nachlässigkeit in der Chronologie, die bereits im 'Leben Karls' zu bemerken war, hat hier noch eine erhebliche Steigerung erfahren; wie schon erwähnt, ist dieser Abschnitt der 'Annales Fuldenses' nicht blofs reich an verkehrten Tagesangaben, sondern bringt selbst Ereignisse wie die Trennung des Kaisers von seiner Gemahlin und seine Wiedervereinigung mit ihr unter unrichtige Jahre.

1) Nachträglich hat er noch eine Notiz über den harten Winter 838/39 angefügt, die aber nicht in die 'Ann. Fuldenses' übergegangen, sondern uns nur durch den Mönch von Kirschgarten (vgl. oben S. 63) erhalten ist.

2) Die vorhergehende Notiz über den Bau von Schiffen dürfte dann nicht mit Mühlbacher 946a auf den Juni 838 bezogen werden.

Die politische Stellung des Verfassers verrät sich beim Jahre 836 in dem Satze: 'Der Kaiser hielt in der Pfalz Thiodenhove einen Reichstag, zu welchem Hlothar nicht kommen konnte, weil er schwer und bis zur Hoffnungslosigkeit krank war'. Derselbe enthält zunächst eine sachliche Unrichtigkeit; denn zu Diedenhofen erschien nur eine Gesandtschaft Lothars, welche sein Erscheinen auf einem im nächsten September zu Worms abzuhaltenden Reichstage eidlich zusicherte, dort erst liefs Lothar sein Ausbleiben mit schwerer Krankheit entschuldigen¹⁾. In den 'Ann. Fuldenses' aber wird, was manchem als blofser Vorwand erschien, als feststehende Thatsache überliefert. Die gleiche Gesinnung spricht aus dem letzten Satze des Jahres 838: 'Der beste Teil des Frankenreiches wurde dem jungen Karl gegeben; Hlothar und Hludowig hatten im Thale von Trident eine Unterredung vor der Mitte der Fasten'. Da die Überweisung eines Reichsteiles an Karl schon im Jahre zuvor geschehen war, was dem Verfasser unmöglich unbekannt sein konnte, so hat der erste Hauptsatz in diesem Zusammenhange nur die Bedeutung eines Kausalsatzes für den folgenden, und in der Kennzeichnung jenes Reichsteiles als des besten im ganzen Reiche liegt eine Rechtfertigung des unbotmäßigen Verhaltens der Söhne.

Das freundschaftliche Verhältnis Einhard's zu Ludwig dem Deutschen, der seit 833 sein Landesherr war, kam auch darin zum Ausdruck, dafs seine Seligenstadter Annalen noch in demselben Jahre 838 ausersehen wurden, die Grundlage zu Reichsannalen für das östliche Reich zu bilden, für welche der junge König in dem fuldischen Mönch Rudolf einen geeigneten Autor fand²⁾, und dafs Ludwig sich im folgenden Jahre Einhard's Notar Ratleik zu seinem Kanzler erwählte³⁾.

Unterdessen war Ludwig der Deutsche zu Aachen im April 838 wegen seiner Zusammenkunft mit Lothar zur Verantwortung gezogen worden, und nach einem sonst erlogenen Berichte des Bischofs Aldrich von Le Mans über einen angeblich dabei vollzogenen Rechtsakt, dessen Zeugenreihe man doch vielleicht als ein Verzeichnis derjenigen Grofsen, die wirklich in Aachen versammelt gewesen waren, ansehen

1) Mühlbacher 931 a. 932 a.

2) Vgl. Neues Archiv XVII, 144 f.

3) Vgl. Simson, Ludwig d. Fr. II, 197; Dümmler, Ostfränkisches Reich II², 431.

darf¹⁾), hatte auch Einhard dieser Versammlung beigewohnt. Nachdem der König Ludwig einen Reinigungseid geschworen, war er entlassen und zu einem zweiten Reichstage nach Nijmegen beschieden worden, wo im Juni 838 wieder offener Streit zwischen ihm und seinem Vater ausbrach. Wenn Einhard auch diesen Reichstag besucht hat, so muß er ihn vor dem 14. Juni verlassen haben, da er in einer Notiz über einen Rechtsstreit von diesem Tage, welche alle hervorragenden Personen unter den Anwesenden als Zeugen namentlich auführt, nicht mit genannt wird²⁾). Nach diesem Tage entzweite sich der Kaiser mit seinem Sohne. Darauf griff der Sohn zu den Waffen, kam Ende November nach Frankfurt und besetzte die Rheinlinie; der Vater aber zog nach Mainz, erzwang am 7. Januar 839 den Rheinübergang und nötigte mit Hilfe der Sachsen und der zu ihm übertretenden Thüringer, Ostfranken und Alamannen seinen Sohn zur Flucht nach Baiern.

Ludwig der Fromme nahm nun in Frankfurt einen längeren Aufenthalt, während dessen er sicherlich mit Einhard wieder zusammen gekommen ist. Unbedenklich darf man annehmen, daß dieser sich bei dem Streite zwischen Vater und Sohn wie früher möglichst neutral zu halten suchte, was ihm bei seinem Alter und seinem Ansehen nicht schwer fallen konnte; natürlich durfte er nun nicht mehr den Sohn, sondern mußte wieder den Vater als Herrn anerkennen. Auch auf dem Hoftag zu Worms im Juni 839, auf welchem die Versöhnung des alten Kaisers mit seinem Sohne Lothar stattfand, mag Einhard zugegen gewesen sein. Es ließe sich denken, daß er sich dort zu Gunsten Ludwigs des Deutschen bemüht hätte, freilich mit völligem Mißerfolge: bekanntlich sollte Ludwig nur Baiern behalten, das übrige Reich wurde unter Lothar und Karl den Kahlen — Pippin von Aquitanien war 838 gestorben — geteilt.

Um gegen Empörungsversuche des Enterbten sicher zu sein, ließ der Kaiser bald darauf, vielleicht von Kreuznach aus³⁾, einen Befehl an die ostfränkischen Grafen ergehen, von welchem wir durch Einhard's Brief 63 Kenntnis erhalten⁴⁾). Einhard schreibt darin einem Grafen N., der

1) Mühlbacher, Regesten 945.

2) Ebenda 946a.

3) Vgl. Mühlbacher 964b.

4) Seine Zeit hat zuerst Dümmler (Ostfränkisches Reich I¹, 131) richtig bestimmt.

Kaiser habe durch den Jäger Dagolf einem anderen Grafen entbieten lassen, er solle die Grafen im östlichen Franken zu einer Beratung über die gegen etwaige bairische Unruhen erforderlichen Vorkehrungen zusammenberufen. Dieselben seien zusammen gekommen und hätten für gut befunden, auch den Adressaten zu den Verhandlungen hinzuzuziehen, was Einhard in ihrem Auftrage ihm hierdurch mitteile.

Dieser Brief ist der vorletzte der einhardischen Briefe in der Sammlung¹⁾. Wenn man den letzten (Nr. 64) seiner Stellung wegen als später geschrieben ansehen dürfte, so würde daraus hervorgehen, daß Einhard im letzten Jahre seines Lebens noch einmal auf längere Zeit von Seligenstadt entfernt gewesen wäre. Denn er teilt darin 'den Brüdern im Kloster der Heiligen Marcellinus und Petrus' mit, daß er sich wohl befinde, ermahnt sie, seiner im Gebet zu gedenken und in allen Stücken ihren Pflichten nachzuleben, und ordnet schließlic an, daß der Brief allen zur Nachachtung vorgelesen werde. Vielleicht ist eine Urkunde, in welcher Einhard als Abt von Blandigny einem gewissen Engelhard ein Lehen erteilt²⁾, — da die Datierung 'am 7. September, im 27. Jahre der Regierung unseres Herrn, des ruhmreichen Kaisers Hludowig', nicht richtig sein kann, weil Einhard am 7. September 840 nicht mehr am Leben war, — auf den 7. September 839 zu setzen: dann hätte er im Spätsommer dieses Jahres seinen Genter Klöstern einen längeren Besuch gemacht und wahrscheinlich von dort aus den Brief nach Seligenstadt geschrieben.

Noch einmal mußte er es erleben, daß seine fränkische Heimat zum Schauplatze des Krieges zwischen Vater und Sohn wurde. Zu Anfang des Jahres 840 besetzte Ludwig der Deutsche das 'ihm rechtlich gebührende' Land bis zum Rheine; der Kaiser, der in Aquitanien bemüht war, seine Enkel ihres väterlichen Erbes zu berauben, rückte in Eilmärschen herbei, um ihn zu verjagen. Den Ausgang des Kampfes sah Einhard nicht mehr: er starb am 14. März 840³⁾; als der Kaiser, nach raschem Vormarsch von Aachen

1) Vgl. oben S. 33.

2) Vgl. Jaffé IV, 494.

3) Die unzuverlässigen Ann. S. Bavonis Gandenses (SS. II, 185 ff.) berichten seinen Tod unter dem Jahre 844; das richtige Datum hat Jaffé (IV, 499) festgestellt: das Jahr nach den fuldischen Totenannalen, den Tag nach dem übereinstimmenden Zeugnis der Nekrologien von Fulda und Lorsch.

nach Hersfeld ohne Schwerstreich Sieger, doch krank und todesmatt, im Mai wie acht Jahre zuvor von Salz auf dem Main nach Frankfurt fuhr, fand er in Seligenstadt ihn nicht mehr unter den Lebenden.

Abt Hraban von Fulda widmete ihm diese Grab-schrift¹⁾:

‘Wanderer, der du hier eintrittst, verschmähe es
nicht, zu erfahren,
was diese Stätte enthält, was sie enthaltend
dich mahnt.
Siehe, ein adliger Mann liegt in diesem Grabe
bestattet;
Einhard hatte man ihn nach seinem Vater be-
nannt.
Klug von Verstand, mit dem Munde beredt, recht-
schaffen im Handeln
war er, und durch seine Kunst hat er gar vielen
genützt.
Karl erzog ihn, der Herrscher, an seinem eigenen
Hofe,
und durch denselbigen Mann schuf er der Werke
gar viel.
Denn in würdiger Stellung²⁾ hat er dieser Heiligen
Leiber

1) PL. II, 237 f.

Te peto, qui hoc templum ingrederis, ne noscere spernas,
quid locus hic habeat quidque tenens moneat.
Conditus, ecce, iacet tumulo vir nobilis isto,
Einhardus nomen cui genitor dederat.
Ingenio hic prudens, probus actu atque ore facundus
extitit ac multis arte fuit utilis.
Quem Karolus princeps propria nutrit in aula,
per quem et confecit multa satis opera.
Nam horum sanctorum condigno functus honore
exquirens Romae corpora duxit et huc:
ut multis prosint precibus cura que medelae
ipsiusque animae regna poli tribuant.
Christe deus, hominum salvator, rector et auctor,
aeternam huic requiem da super astra pius²⁾.

2) Dieser Vers ist etwas schwer verständlich, im Urtext jedoch noch mehr als in meiner Übersetzung. Der Sinn ist: er hat in Karls Namen große Aufträge ausgeführt; er befand sich nämlich in hoher Stellung, die er jedoch ohne Zögern aufgab, als er die Heiligen nach Seligenstadt gebracht hatte.

aufgespüret in Rom, darnach hierher sie geführt,
 dafs sie durch ihre Gebete und Heilungen viele
 beglücken
 und seine eigene Seel' bringen ins himmlische
 Reich.
 Christus, Erlöser der Menschen, du göttlicher Führer
 und Heiland,
 wollst ihm in Gnaden verleihn droben die ewige
 Ruh'.

Abt von Seligenstadt aber wurde nach Einhard sein früherer Notar, Ludwigs des Deutschen Kanzler Ratleik¹⁾, der nächst ihm gewifs die grössten Verdienste um die Stiftung besafs und von Anfang an als sein Vertreter an der Verwaltung derselben teilgenommen hatte.

1) Vgl. Hrabans Weihinschrift für die Abteikirche zu Seligenstadt (oben S. 78) und seine Grabschrift für Ratleik (PL. II, 240f.).

Nachtrag zu Seite 33:

Auf Einhard's Stellung als kaiserlicher Sekretär wirft auch der Schlufssatz eines an einen Kaiser (Karl oder Ludwig) gerichteten Schreibens von sonst durchaus uninteressantem (theologischem) Inhalt¹⁾ einiges Licht. Er heifst: 'Einhard, wenn du dieses liest, so wundere dich nicht, wenn du Fehler findest; wundere dich lieber, wenn ich etwas richtig gemacht habe', setzt also ohne weiteres voraus, dafs ein für den Kaiser bestimmter Brief durch Einhard's Hände gehen mußte.

1) Herr Geheimrat E. Dümmler hatte die Freundlichkeit, mich darauf aufmerksam zu machen, dafs er die Würzburger Handschrift, welche diesen Brief enthält, schon 1866 in den Forschungen zur deutschen Geschichte (VI, 122) beschrieben hat. Im Original lautet der letzte Satz nach ihm folgendermaßen: 'Einharde, si hoc legas, non mireris, si forte invenias errantem, sed magis volo mireris, si aliquid a me recte dictum videas'.

aufge
 dafs sie
 und
 Christus
 wollst

Abt von
 früherer Not
 der nächst ih
 besafs und
 waltung ders

1) Vgl. H
 (oben S. 78) und

Auf Ein
 wirft auch d
 Ludwig) ger
 essantem (th
 'Einhard, we
 du Fehler find
 gemacht habe
 Kaiser bestin

1) Herr G
 darauf aufmerk
 diesen Brief ent
 schichte (VI, 12
 nach ihm folgen
 inuenias errante
 videas?.

B.I.G.
 M
 Y
 C

Grauskala #13

A 1 2 3 4 5 6 8 9 10 11 12 13 14 15 17 18 19



91

e ge-
 viele
 lische
 führer
 ewige

nhard sein
 Ratleik'),
 die Stiftung
 in der Ver-

Seligenstadt
).

Sekretär
 (Karl oder
 us uninter-
 Er heisst:
 nicht, wenn
 was richtig
 ein für den
 hen mußte.

ichkeit, mich
 schrift, welche
 deutschen Ge-
 r letzte Satz
 eris, si forte
 recte dictum

aufgeführt in dem, das ich hier zu
 über
 das sie durch ihre Gebete und
 begehren
 und keine eigene Macht, bringen im Himmel
 Macht.
 Christus, Erlöser der Menschheit, im göttlichen Vater
 und Heiland
 wolle ihm in Gnade verhört werden die
 Bitte.
 Als von Schöpfung an, wurde nach einem
 freierem Geist, durch die Tugenden, welche
 der Mensch durch die göttliche Gnade
 der Gnade und vom Anfang an, als ein
 Verstand zu der
 Vollendung derselben gelangen sollte.
 1) Der Mensch, welcher durch die
 Gnade zu der Vollendung gelangen sollte.

Druck von W. Formetter in Berlin.

Wachung zu Berlin 18

Die Tugend der Wachung ist eine
 Tugend, welche dem Menschen
 durch die Gnade Gottes
 verliehen wird, um ihm
 die Vollendung seiner
 Tugend zu ermöglichen.
 Sie ist eine Tugend, welche
 dem Menschen durch die
 Gnade Gottes verliehen
 wird, um ihm die
 Vollendung seiner
 Tugend zu ermöglichen.
 Sie ist eine Tugend, welche
 dem Menschen durch die
 Gnade Gottes verliehen
 wird, um ihm die
 Vollendung seiner
 Tugend zu ermöglichen.